

Epilog

Ach ja, ihr kennt also das Märchen vom Rotkäppchen? Nun, ich glaube nicht, dass das Märchen, das euch eure Eltern vor dem Einschlafen vorgelesen haben, wirklich die wahre Geschichte ist, denn dann hätten euch Alpträume den Schlaf geraubt. Wenn ihr nun bereit seid, will ich euch die wahre Geschichte erzählen.

Denn es ist meine Geschichte.

Kapitel 1

"Elyra, nimm endlich die Mütze ab und setz dich auf den Stuhl, damit ich dein Haar kämmen kann. Nach dem Essen ist Schlafenszeit", sagte meine Mutter.

"Aber Mami, ein Fliegenpilz kann doch seine Kappe nicht absetzen, die ist festgewachsen", widersprach ich, nahm trotzdem auf dem Stuhl vor ihr Platz.

"Dann wird aus dem Fliegenpilz eben wieder ein kleines Mädchen. Wenn du brav bist, erzähle ich dir das Märchen von Piroschka", erwiderte Mutter vergnügt, zog mir die Mütze vom Kopf und legte sie auf den Tisch.

"Du hättest ihr dieses Ding niemals stricken dürfen, im ganzen Dorf heißt sie schon Rotkäppchen", brummte mein Vater und warf ein Holzsplitter in das Feuer unter dem Kessel, in dem Gersteneintopf schmort. "Wenn der Fürst sieht, dass unsere Tochter mit so einer Kappe herumläuft, dann wird er wohl nicht sehr begeistert sein. Wie du weißt, ist die Farbe Rot nur dem Adel vorbehalten."

"Ach, der soll sich nicht so haben. Elyra wollte wie ein schöner, roter Fliegenpilz aussehen und ich machte ihr die Freude. Sie ist doch noch ein Kind, und außerdem verirrt

sich eh keiner dieser feinen Herren in unser Dorf mitten im Wald." Mutter entflocht meine Zöpfe.

"Wenn man wie ein Fliegenpilz aussieht, sich bewegungslos zwischen die Bäume setzt, dann kommen die Elfen. Bestimmt trug Piroshka deshalb auch eine rote Kappe, als sie durch den Wald zu ihrer Großmutter ging. Nur vor der grünen Fee muss man sich in Acht nehmen, dieser Waldgeist führt meist nichts Gutes im Schilde", raunte ich meinen Eltern zu, damit die scheuen Waldwesen mich nicht hörten und die List durchschauten. Bisher hatte ich zwar noch keine Elfe gesehen, aber es würde schon sehr bald passieren. Das wusste ich genau.

"Woher hat unser Kind nur diese ganze Fantasie?" Vater fuhr sich mit der Hand über den dunklen Bart und seufzte. "Du bist etwas Besonderes, Kleines. Der Tag deiner Geburt war für mich der schönste meines Lebens." Mutter strich über mit ihrer warmen Hand über meine Wange. "Jetzt sieh nach vorn, Rotkäppchen", sagte sie, und ich drehte ihr den Rücken zu. Sanft glitt der Kamm durch mein Haar.

"Der Wastl hat mir das erzählt." Ich wollte zu meinem Vater schauen, aber Mutter hielt mit sanfter Gewalt meinen Kopf fest.

"Ich sollte mal mit dem Schmied ein Wörtchen reden. Sein Sohn setzt dir immer solche Flausen in den Kopf. Morgen wirst du zu deiner Großmutter gehen. Dann kommst du auf andere Gedanken und Wastl kann dir nicht noch mehr Unsinn erzählen." Vater rutschte auf die Bank gegenüber und entzündete seine Pfeife. Aromatischer Rauch zog durch die Stube. Ich mochte den Geruch von Lavendel. Das war der Duft von zuhause.

"Ich habe einen Korb zusammengepackt, den du mitnehmen musst. Oma freut sich schon auf dich", sagte Mutter fröhlich.

"Ich freu mich auch schon", erwiderte ich und kratzte nachdenklich meine Nase. "Sag mal, Mama, Oma hat braune Augen."

"Ja, das stimmt Schatz", bestätigte Mutter.

"Deine und Vaters sind auch braun. Wieso sind meine türkis?"

"Nun, wir haben auch dunkles Haar, du blondes. So ist das eben. Die Götter haben dich so gemacht", erwiderte sie. Markerschütterndes Heulen durchbrach die nächtliche Ruhe des Dorfes.

"Was war das?", flüsterte Mutter und hielt inne.

"Wahrscheinlich Wölfe." Vater stand auf, ging zur Tür und öffnete sie. Ein noch grauenvolleres Heulen hallte durch die Nacht und dieses Mal stimmten weiter Tiere mit ein. Ich hielt die Luft an, eine Gänsehaut überzog meinen ganzen Leib. So etwas Fürchterliches hatte ich noch nie in meinem Leben gehört.

"Ihr bleibt hier, ich schau mal nach." Vater ging hinaus und schloss die Tür hinter sich. Mutter legte den Kamm auf den Tisch und machte ein paar Schritt in Richtung Tür. Erschrocken wich sie zurück, als diese nur Augenblicke später aufflog, gegen die Wand knallte und Vater hereinstürmte. Er sah aus, als hätte er etwas Furchtbares gesehen.

"Unser Dorf wird überfallen." Hastig schlug er die Tür zu und schob den Riegel davor. Keinen Augenblick zu früh, denn jemand warf sich dagegen, das Holz stöhnte. Menschliche Schreie ließen mir das Blut in den Adern gefrieren, mein Herz sprang fast aus der Brust.

"Überfallen?", wiederholte Mutter panisch und hob mich hoch. Ich schlang die Arme um ihren Hals, klammerte mich an sie. Wieder rumste jemand gegen die Tür, das Holz splitterte.

"Sie wird nicht mehr lange halten." Vater rannte zur Truhe dem Bett gegenüber, räumte sie aus und warf den Inhalt achtlos daneben.

"Schnell, Elyra da rein", befahl er und Mutter trug mich zu ihm.

"Nein, bitte, bitte nicht", flehte ich, als sie mich hineinsetzen wollte, und hielt mich mit aller Macht an ihr fest.

"Sie wird dir hoffentlich Schutz bieten. Ich habe von Räufern gehört, die Kinder verschleppen. Wir suchen uns ein anderes Versteck, mein Kleines." Vater zerrte mich von Mutter weg und setzte mich in die Kiste. Ich kauerte mich mit wild pochendem Herzen zusammen.

"Bitte, Elyra, du musst jetzt tapfer sein. Egal, was du hörst, sei leiser als ein kleines Mäuschen. Versprich mir das", sagte er. Ich nickte, anschließend schlug er den Deckel zu. Nur Wimpernschläge später krachte es laut. Ein tiefes Knurren ließ mich das Atmen vergessen.

"Oh Gott, was bist du?", rief mein Vater voller Panik und Mutter begann, laut zu beten. Ihre Worte wurden von Schluchzern der Verzweiflung verschluckt. Panik schnürte mir die Kehle zu. Doch mein Herz schlug mir nicht bis zum Halse, sondern wurde immer langsamer und mein Atem zunehmend ruhiger.

"Nein, nicht", bettelte meine Mutter, während Vater schmerzerfüllt aufstöhnte. Die Schreie, die folgten, klangen nach Verzweiflung und Tod und ich erstarrte regelrecht.

Lautes Gekicher riss mich aus meinen düsteren Erinnerungen. Ein junger Handwerksgeselle amüsierte sich mit einem der Freudenmädchen, die in der Schenke nach Freiern suchten. Sie saß auf seinem Schoß und er knabberte an ihrem Ohr, während sie kichernd mit ihrem wohlgerundeten Hinterteil hin und her rutschte. Bald würde sie den Kerl so weit haben, das war unübersehbar. Der süßliche Dunst von Hanf lag in der Luft, vermischte sich mit Schweiß und Alkohol.

"Du warst schon wieder ganz weit weg." Lene stellte einen Krug Kräutermet vor mir auf den Tisch. "Waren es wenigstens schöne Gedanken?", fragte sie und beugte sich zu mir, so dass ich gute Einblicke in ihr prall gefülltes Dekolleté bekam. Nicht, dass mich das sehr beeindruckte. Denn ich hatte selbst zwei Brüste, auch wenn sie nicht so üppig waren, und ich sie zudem noch mittels Bandagen an den Körper presste. Gerade im letzten Jahr hatte sich Lenes Leib extrem verändert. Aus dem dünnen kleinen Mädchen war wirklich eine Frau geworden. Im Gegensatz zu meiner Schwester, die sich ein reichhaltigeres Trinkgeld versprach, wenn sie mit ihren Reizen nicht geizte, wollte ich so wenig weiblich wie möglich erscheinen. Daher trug ich auch Hosen und ein Wams aus Leder über dem Hemd. Mein Haar war zu einem strengen flachsfarbenen Zopf geflochten und wurde meist von einer Kapuze versteckt, die direkt an die Lederweste genäht war. Allerdings bevorzugte ich jetzt in Sachen Kopfbedeckung nicht mehr Rot, sondern Schlammbräun. Es war eine gute Farbe, wenn man unauffällig bleiben wollte. *Rotkäppchen* nannte mich schon lange keiner mehr.

"Es waren nicht wirklich gute Gedanken, ganz im Gegenteil", antwortete ich und nahm den Krug.

"Vielleicht solltest du dir einen anderen Beruf suchen. Bei dem, was du machst, muss man ja düster und grüblerisch werden", meinte sie.

"He, Schankmaid", brüllte jemand hinter ihr. Lene ignorierte ihn.

"Einer muss die Viecher zur Hölle schicken", erwiderte ich und nahm einen kräftigen Schluck Met. Mit dem Handrücken wischte ich mir den Schaum vom Mund.

"Aber das ist so gefährlich." Lene blicke mich sorgenvoll an. Obwohl wir nicht blutsverwandt waren, liebte ich sie wie eine Schwester.

"Schankmaid, bist du taub, beweg deinen Arsch hierher."

"Was für ein Esel." Lene verdrehte die Augen.

"Ich könnte ihm Manieren beibringen", erwiderte ich und strich über die Halterung an meinen Schenkel, in dem ein Dolch steckte, dessen Zwilling meinen zweiten Schenkel zierte.

"Zur Hölle, muss ich mir meinen Met selber holen?", pöbelte der Mann lautstark.

"Ich komme auf dein Angebot vielleicht zurück, Schwesterchen." Damit verließ Lene den Tisch. "Du hast nach mir gerufen, oder vielmehr wie ein Ochse gebrüllt." Sie blieb vor einem Mann stehen, der, seiner Kleidung nach zu urteilen, ein Söldner war. Wie von einer Schlange gebissen sprang er auf und packte sie an der Kehle. Die Anwesenden verstummten und die Musikanten hörten zu spielen auf. Nur seine drei Söldnerkumpane lachten.

"Wenn ich dich rufe, du Schlampe, hast du zu kommen", zischte er. Lene versuchte röchelnd, seine Finger von ihrem Hals zu ziehen.

"Lass sie los", rief ich laut. Wut kroch durch meine Adern, aber ich blieb ruhig. Eine der ersten Lektionen, die ich

gelernt hatte, war, immer seine Emotionen zu beherrschen. Blinder Zorn führte nur dazu, dass man Fehler machte.

"Was hast du gesagt, Bürschchen?" Der Söldner verengte die Augen, blickte zu mir.

"Ich glaube, du bist taub", erwiderte ich und stand langsam auf. Jetzt übernahm die Jägerin in mir vollends mein Handeln. Sämtliche Emotionen wurden ausgeblendet.

"Das ist ja ein Weib." Er drehte sich lachend zu seinen Kumpanen um, die diese Tatsache ebenfalls sehr zu amüsieren schien.

"Zumindest bist du nicht blind", sagte ich und durchquerte den Raum. "Jetzt lass Lene los." Eine Armlänge entfernt blieb ich stehen. Der Mann schubste meine Schwester weg und drehte sich zu mir.

"Du siehst nicht übel aus. Mach die Beine für mich breit und ich will das hier vergessen", schlug er vor. Worauf ich mein allerlieblichstes Lächeln aufsetzte.

"Na, dann wollen wir mal sehen, was du unter deiner Hose so zu bieten hast." Blitzschnell zog ich die Dolche, setzte ein paar gezielte Schnitte, und der Mann zog blank. Sein Gürtel landete mitsamt Schwert auf dem Boden. Bevor er auch nur blinzeln konnte, war eine Klinge an seinem Hals und die Spitze des zweiten Dolches zeigte auf seine Juwelen. Er verharrte, wie eine Statue, traute sich nicht einmal, zu schlucken. Seine Begleiter sprangen auf, wollten ihm offensichtlich heroisch zur Hilfe eilen. Ich sah mit hochgezogenen Brauen zu ihnen.

"Na, na, na, soll euer Freund ab heute die hohen Töne im Chor singen? Setzen!", befahl ich und sie nahmen zögerlich wieder Platz.

"Mit dem Winzling willst du mich beglücken? Da muss der Lümmel aber noch etwas wachsen." Ich blickte wieder zu dem Pöbler, die Leute im Raum johlten. "Jetzt

entschuldige dich für dein Benehmen." Meine Dolchspitze berührte das zarte Bällchen. Er quietschte erschrocken auf.

"Tut mir leid", fiepte er.

"Nicht bei mir, bei Lene", fuhr ich ihn an.

"Verzeihung." Er sah zu meiner Schwester.

"Nun sollten du und dein klitzekleiner Freund gehen", sagte ich, nahm meine Dolche weg und wollte wieder zu meinem Platz zurück.

"Verfluchtes Miststück", brüllte er. Auf dem Absatz drehte ich mich um. Ein Krug flog auf mich zu. Bevor das Gefäß auch nur in meine Nähe kam, rammte ich einen Dolch durch die Hand, die ihn hielt und dem Idioten gehörte. Der Krug krachte polternd auf den Boden. Ich nagelte die Hand an einer der Holzsäulen fest, die das Deckengebälk stützten. Der Mann schrie vor Schmerzen. "Vielleicht war das jetzt eine Lektion." Ich zog meine Klinge wieder heraus. Blut quoll aus der Wunde. Die drei anderen Söldner griffen an. Einen beförderte ich mit einem gezielten Tritt auf die Bank zurück, die unter ihm mit lautem Getöse zusammenbrach. Katzenhaft ging ich in die Hocke, um einem Schwerthieb auszuweichen, und durchbohrte mit meinem Dolch das Bein des Angreifers, der wimmernd zusammensackte. Während ich wieder hochkam, rammte ich dem vierten Söldner einen Dolchknauf in sein Allerheiligstes, und als er sich heulend nach vorne beugte, das Knie ins Gesicht. Wie ein gefälltter Baum fiel er um, wälzte sich jammernd auf den Dielen und hielt sich die blutende Nase. In der Zwischenzeit hatte sich der Kerl, dem die Bank zum Opfer gefallen war, wieder aufgerappelt. Brüllend stürmte er los. Ich holte aus, donnerte den Knauf des Dolches mit voller Wucht gegen sein Kinn, das hässlich knackte. Er torkelte zurück und brach bewusstlos zusammen. Die Zuschauer jubelten und

klatschten. Ich hob die Geldkatze auf, die am Gürtel des Pöblers befestigt gewesen war und jetzt, ebenso wie der Gürtel, auf dem Boden lag.

"Hier, unser Freund kommt für den Schaden auf." Ich warf den Beutel Lene zu. Anschließend trat ich vor meinen neu gewonnenen Freund, der mit der unverletzten linken Hand die Hose festhielt, damit sie nicht mehr herunterrutschen konnte. Die verletzte Rechte presste er gegen sein Wams.

"Jetzt nimmst du diese verdammten Bastarde und ihr verschwindet auf Nimmerwiedersehen", sagte ich und wischte die blutige Klinge an der Kleidung meines Gegenübers ab, um die Dolche anschließend in den Halterungen zu verstauen. Die Männer kamen ohne weitere Gegenwehr meiner Aufforderung nach, während die anderen Gäste lautstark im Chor "Verschwindet" riefen, bis die Kerle draußen waren. Dann setzte die Musik wieder ein und die Leute feierten fröhlich weiter.

"Ich danke dir, Schwester." Lene rieb sich den Hals. Ich zog ihre Hand weg, musterte die geröteten Druckstellen.

"Verdammt, ich hätte dem Kerl die Eier abscheiden sollen", sagte ich wütend.

"Der sah so aus, als hätte er seine Lektion gelernt", erwiderte Lene. Auf ihrem Gesicht erschien ein schadenfrohes Grinsen.

"Geht's dir wirklich gut?", fragte ich besorgt.

"Klar, die Bestien haben mich damals nicht unterkriegen können, da schafft das ein dahergelaufener Bastard mit Sicherheit erst recht nicht." Sie hob stolz ihr Kinn. Dafür bewunderte ich Lene, sie war so unglaublich stark.

"Könnte ich bitte etwas bestellen?", fragte ein Herr äußerst höflich.

"Siehst du, der hat die Lektion ebenfalls verinnerlicht." Sie deutete mit den Daumen in dessen Richtung und kicherte.

"Jetzt muss ich aber wieder arbeiten." Lene verdeckte die Male mittels ihrer roten Mähne, dann flitzte sie davon. Ich kehrte an meinen Tisch zurück und nahm Platz. Das heute war wieder einmal ein ganz normaler Abend in Großmutter's Taverne gewesen. Eigentlich hieß die Inhaberin der Taverne Freyja und war ganz und gar nicht großmütterlich. Ich sah zur Feuerstelle in der Mitte des Gastraumes, beobachtete die Rauchschwaden, die zur Decke aufstiegen und durch das Strohdach entschwandten, erinnerte mich daran, wie Rauchgeruch in meine Kiste eindrang und ich aus dieser seltsamen Starre erwachte. Es herrschte Totenstille, ich konnte weder Vater noch Mutter hören. Die Bestien waren weg, das wusste ich ganz sicher. Mein Hals kratzte so fürchterlich und ich schnappte nach Luft, doch es wurde nur schlimmer. Mit angehaltenem Atem lauschte ich, ob ich meine Eltern da waren, aber von außen drang kein Laut zu mir, ich vernahm nur das Pochen meines aufgebrachtten Herzens. Das ebenfalls aus der Starre erwacht war und jetzt in Panik ausbrach. Das Atmen fiel mir zunehmend schwerer und ich nahm all meinen Mut zusammen. Drückte gegen den Deckel, doch ich konnte ihn keinen Fingerbreit heben, als läge ein Gewicht auf der Truhe.

"Hallo, ich bin noch hier drin", rief ich. Keine Antwort kam, keine Schritte näherten sich. "Hallo", schrie ich lauter. "Holt mich bitte raus." Mein Rufen ging in Husten über. "Bitte, Vater", flehte ich und schnappte keuchend nach Luft. "Mutter, hilf mir." Ich klopfte gegen den Deckel. "Bitte." Heiße Tränen kullerten über meine Wangen. Wie besessen hämmerte ich gegen das Holz, bis die Fingerknöchel schmerzten, hustete mir die Seele aus dem Leib, als eine Last vom Deckel geschoben und er geöffnet wurde. Doch nicht meine Eltern blickten mich an,

sondern Jacob, der fahrende Händler. Ein Tuch verbarg seinen bartumrandeten Mund. Über mir war der Himmel und kein Dach mehr.

"Mein armes Kind, was ist hier passiert?"

Ich konnte ihm nicht antworten, Rauch verschluckte meine Worte und biss ohne Gnade in die Augen. Die Sicht verschwamm hinter einem Tränenschleier, ich senkte die Lider. Mir wurde fürchterlich schwindlig. Jacob hob mich aus der Truhe. "Sieh nicht hin, mein Kind", hörte ich ihn noch sagen, dann verlor ich das Bewusstsein.

Ich kehrte aus meiner Erinnerung ins Hier und Jetzt zurück. Der Verlust meiner Eltern schmerzte auch nach fünfzehn Jahren noch wie damals. Daher jagte ich diese Bestien. Jeder einzelnen von ihnen wollte ich meine Dolche ins verfluchte Herz stoßen.